



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Buchheim, Karl: Noch ein Wort über Belgiens Zukunft

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

möglich gehaltene Belebung erfahren. Die demokratische Auffassung vom Staat als Vollstrecker eines chimärischen Volkswillens hat durch die tatsächlichen Vorgänge Schiffbruch erlitten und der Staat ist von der ihm zugemuteten Nachwächterrolle zu gebietendem Herrscher aufgestiegen. Diesen sichtbaren Umschwung verdanken wir dem Kriegsgeist, der zur Unterordnung der Individuen unter die Gemeinschaftsziele zwingt. Um alle Gemeinschaften aber spannt sich der eiserne Keil der organisierten Staatsmacht. Die starke Hand von oben her wäre freilich längst ermattet, wenn nicht die inneren Kräfte der Nation durch Anpassung und Nachgiebigkeit den Volksorganismus auf den Führerwillen eingestellt hätten. Im Vertrauen auf dieses Zusammenwirken von Staatskräften und Nationalgefühl ist auch bei der Einführung der allgemeinen Dienspflicht ausgegangen. Wir erhoffen von ihr auch eine aufrüttelnde moralische Wirkung, denn wer wollte es leugnen, daß es in unserer Mitte noch allzu viele gibt, die dem großen Geschehen des Krieges mit stumpfen Sinnen beiwohnen, vielfach sogar einzig darauf bedacht sind, aus den verwirrten wirtschaftlichen Ausnahmezuständen wucherischen Gewinn zu ziehen. Diesen Leuten ist die volle Erkenntnis der unabsehbaren Tragweite der in Blut und Blut vor unseren Augen sich abspielenden Schicksalstragödie überhaupt noch nicht ausgegangen. An ihnen mag der Arbeitszwang für Reich und Volk als Zwangserziehung sich bewähren.



Noch ein Wort über Belgiens Zukunft

Von Dr. Karl Buchheim



unter der Überschrift „Belgiens Zukunft“ veröffentlicht Professor Bornhak in den „Grenzboten“ (1916 Nr. 49) einen Aufsatz, dem man einen Widerhall in den weitesten Kreisen unseres Volkes wünschen möchte. In dem Augenblick, wo die deutsche Fahne siegreich über Bukarest weht, wo unsere Siegeszuversicht nach langen Monaten schwerer Kämpfe glänzend gerechtfertigt dasteht, da scheint es mehr als früher Zeit zu sein, daß über unsere Ziele an der Westmark des Reiches mit klaren Worten gesprochen wird. Aus militärischen, maritimen, wirtschaftlichen und historischen Gründen dürfen wir Belgien nicht wieder aus unserer Hand lassen. Rücksicht auf England brauchen wir nicht zu nehmen. Wir wissen, daß wir von England gutwillig keinen annehmbaren Frieden zu erwarten haben. Waren schon Asquith und Grey zu keinen Verhandlungen bereit, so dürfen wir um so weniger auf Entgegenkommen rechnen, je aus-

schließlich die entschlossensten Vertreter des absoluten britischen Imperialismus, Leute wie Lloyd George und Carson, das Staatsruder an sich reißen. Ist darum Antwerpen die Pistole, die auf das Herz Englands gerichtet ist, so wollen wir auch nach Kräften aus ihr schießen und demzufolge mit Ruhe frei heraus sagen, daß wir entschlossen sind, ganz Belgien, Maaslinie und Kanalküste, freiwillig nicht wieder herauszugeben.

Belgien soll nach Bornhafs Vorschlag aufhören zu bestehen, und sein Gebiet soll, nach der Sprachgrenze geschieden in zwei Reichsländer, Flamländ und Wallonei, in den Verband des Deutschen Reiches eintreten. Die Bevölkerung müßte sich entweder damit abfinden oder gegen die Reichsangehörigkeit optieren und dann binnen Jahresfrist auswandern, binnen weiterer Jahresfrist aber auch ihren gesamten Besitz an belgischem Grund und Boden, Industrie- und Handelskapital veräußern. Dies letzte darf ihr nicht erlassen werden. Wir haben diesen Fehler 1871 in Lothringen gemacht, wo das ländliche Grundeigentum größtenteils nicht in den Händen der ansässigen Bauern war, sondern Rentnern in Paris oder Nancy gehörte, deren wirtschaftlicher Einfluß dann vierzig Jahre lang dem Fortschritt deutscher Gesinnung entgegenarbeiten konnte. Wir wollen den Fehler nirgends wiederholen, am allerwenigsten in Belgien.

Wenn man ein Land gewinnen will, so muß man seine Menschen an der Seele packen, d. h. man muß die Mächte in seinem Sinne wirken lassen, die über die Seele des Volkes Gewalt haben. Jede Annexionspolitik, die diesen Grundsatz nicht anerkennt, ist von vornherein zum Tode verurteilt. Die Seele jedes Volkes, also auch die des flämischen und wallonischen, wird zunächst beherrscht durch seine materiellen Interessen. Man muß darum das Volk von Antwerpen und Lüttich, von Brüssel und Charleroi so behandeln, daß es durch den Anschluß an Deutschland kein schlechtes Geschäft macht, und man muß auch verhindern, daß deutschfeindliche ausgewanderte Optanten ökonomischen Einfluß im Lande behalten und mit diesem ein hervorragendes Machtinstrument, die „Kultur“ der Weltmächte durch tausend Kanäle immer wieder neu in die Gefinnungen des Volkes zu leiten. Aber vergessen darf man zweitens auch nicht, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt. Neben den wirtschaftlichen Interessen werden die Seelen des flämischen und wallonischen Volkes in weitem Umfange beherrscht von der Kirche, mit der man sich darum von vornherein abfinden muß. Das Gebiet der Kirchen- und Kulturpolitik ist das einzige, auf dem der Aufsatz von Bornhaf ein klares Programm vermissen läßt. Deshalb unternehme ich es, ihm diese Zeilen hinzuzufügen.

Das flämische und wallonische Volk war bisher ideell doppelt gebunden: einmal an den belgischen Staatsgedanken und durch diesen an den größeren Gedanken der weltlichen politischen Kultur Westeuropas, und zweitens an die katholische Kirche. Unsere Aufgabe ist, die Machtstellung des westeuropäischen politischen Gedankens in den Gefinnungen der Belgier zu brechen. Wir würden einen groben Fehler begehen, wenn wir unsere Kräfte in diesem Kampfe irgend-

wie verzetteln wollten und es für unsere Aufgabe hielten, die jetzige Stellung der Kirche im Lande gleichzeitig in irgendwelchen Punkten zu schmälern. Man muß das eine von vornherein ganz tun und das andere ganz lassen. Bornhaf rechnet mit dem erbitterten Widerstand des Klerus gegen die Eingliederung ins Reich. Bei diesem Widerstande darf es aber nicht bleiben. Wir müssen im eigenen Interesse alles tun, um die Kirche mit dem Anschluß an Deutschland zu versöhnen, ja sie womöglich sogar für uns zu gewinnen. Mit gutem Grunde tritt Bornhaf für eine Teilung Belgiens in ein flämisches und ein wallonisches Reichsland ein. Aber das Prinzip „Divide et impera!“ bedarf auf belgischem Boden noch einer viel vollkommeneren Anwendung. Gibt man einmal zu, daß außer den materiellen Interessen zwei Ideenkreise in Belgien mächtig sind: der der westeuropäischen politischen Kultur, also der englisch-französischen Ideen von 1688 und 1789, und der der katholischen Kirche, so folgt daraus nach klarer politischer Logik, daß derjenige, der den einen dieser Ideenkomplexe bekämpfen muß, die Bundesgenossenschaft des anderen zu suchen hat. Unser Todfeind in Belgien ist die französisch-englische Kultur, der politische Gedanke des durch seine Revolutionen geschaffenen Westeuropa. Dieser Gedanke hat ja überhaupt den ganzen belgischen Staat ins Leben gerufen. Durch geschickten rechtzeitigen Anschluß an die Bewegung von 1830 verstand es der Katholizismus, sich neben dem westlichen Liberalismus in einflußreicher Stellung in Belgien zu behaupten. Seitdem kämpfen beide Geistesmächte um die Seelen des Volkes. Es kann gar kein Zweifel sein, daß die Kirche im Kampf gegen den französisch-englischen Einfluß auf das politische Denken in Belgien der gegebene und einzig leistungsfähige Bundesgenosse ist.

Wer hat in Rom, wer hat in Bukarest gegen uns geheßt und geschürt? Was Geistes Kinder sind denn die Kriegspolitiker in ganz Europa, die den Kreuzzug gegen den deutschen Militarismus mit so vielem Erfolg gepredigt haben? Überall finden wir diese westeuropäischen Liberalen, die von der Kultursonne an der Seine unheilbar geblendet wurden. Wer war Salandra, wer ist Bratianu, wer Venizelos? Alles Männer, die ihre Überzeugungen — unter dem Vorbehalt, daß sie welche haben! — aus dem Born der politisch-kulturellen Ideen des nachrevolutionären Frankreich geschöpft haben. Wer ist Wilson? Ein Professor, der uns eine Lektion über englisch-liberales Völkerrecht erteilen möchte. Wo sitzen die unverbesserlichen Deutschenfeinde unter der Intelligenz Norwegens und Schwedens? In den politischen Gruppen, die ihre Staatsweisheit aus England beziehen. Vermag jemand das noch für Zufall zu halten? Das politische Bündnis zwischen Frankreich und England hat das alte Puritanerideal des Gottesreiches auf Erden unter englischer Flagge mit dem ererbten kulturellen Ansehen Frankreichs zu einem gefährlichen Ideenkomplex verschmolzen, der neben dem englischen Gelde gewiß nicht das wenigste dazu beigetragen hat, fast in ganz Europa einen Feind nach dem andern wider uns zu erwecken. Wenn wir klug sind und unter dem Zwange des Weltkrieges die großen Zusammen-

hänge, das „planetarische“ politische Denken uns zu eigen gemacht haben, dann werden wir gegen diese westliche politische Kultur ihren alten Todfeind in den Schranken rufen: die katholische Kirche. Das katholische Irland ist eine Geißel, die wir nur fest in die Hand zu nehmen brauchen, um den Engländern das Leben gründlich sauer zu machen. Ein clerikales Italien, das leicht entstehen kann, wenn der Papst den Katholiken die Teilnahme an der italienischen Politik gestattet, kann einst wieder deutschfreundlich sein. Denn die römischen Freimaurer, die politischen Schüler Frankreichs, sind die Leute, die den Dreibund verraten haben. Und so liegen die Dinge auch in Belgien: der kulturelle westeuropäische Liberalismus Brüssels ist der Erzfeind des Deutschtums wie der des eingefessenen germanischen Blamentums, er, der Ableger der französischen Revolution, der bewundernde Jünger aller Pariser Weisheit.

Nun ist allerdings kein Zweifel, daß die heutige belgische Kirche nicht minder deutschfeindlich ist. Sie ist es geworden im Wettkampf mit dem westlichen Liberalismus um die Seelen des Volkes. Aber sie braucht es unter veränderten Verhältnissen ganz und gar nicht zu sein. Man muß dafür sorgen, daß, sobald es der natürliche Gang der Dinge gestattet, auf den Erzstuhl von Mecheln und an andere einflußreiche Stellen geeignete Männer kommen. Für das flämische Volkstum ist die katholische Kirche in schweren Zeiten die beste und oft fast die einzige Stütze gewesen. Die Brüsseler Fransquillons hätten ihm noch übler mitgespielt, wenn nicht die Kirche die fromme Volksart der Flamen geschützt hätte. Man darf nicht vergessen, daß hervorragende flämische Patrioten zugleich clerikale Männer gewesen sind. In Deutschland ist am bekanntesten von ihnen wohl immer noch der Dichter Hendrik Conscience, der Verherrlicher des „Löwen von Flandern“. An diese Vergangenheit des belgischen Katholizismus wird man, das nötige politische Geschick vorausgesetzt, mit Erfolg appellieren. Eine außerordentlich wichtige Rolle für die Gewinnung der belgischen Gläubigen fällt natürlich unserer deutschen, speziell der rheinischen Kirche zu. Das niederrheinische Volkstum ist dem flämischen eng verwandt, das wallonische greift wenigstens in dem kleinen Zipfel von Malmedy auf das Rheinland über, und die politischen Zentren des deutschen Katholizismus, Köln und München-Gladbach, liegen dem belgischen Lande benachbart. In diesen Kreisen wird das Reich die Männer finden, die die belgische Kirche richtig behandeln können. Um Gotteswillen soll man sich hüten, protestantische Assessoren aus Magdeburg oder Frankfurt a. D. nach Belgien zu schicken! Wozu haben wir denn unsere Katholiken!

Wenn Bornhal einer Aufhebung der katholischen Universität in Löwen das Wort redet, so ist vor solchem Beginnen dringend zu warnen. Mag sie mit dem deutschen Staatsgedanken vereinbar sein oder nicht, jedenfalls besteht sie und ihre Aufhebung wäre eine ganz unnötige feindselige Handlung gegen die katholische Kirche. Wir haben keinen „Staatsgedanken“ doktrinär in Belgien zu verwirklichen, sondern wir haben das Land nach Möglichkeit für Deutsch-

laud zu gewinnen. Daß die freien katholischen Schulen und die Klöster unbehelligt bestehen bleiben müssen, sieht Bornhal ja selber ein. Warum also nicht auch die katholische Universität? Dagegen fallen muß natürlich die liberale Universität in Brüssel, dieser Hort der deutschfeindlichen französischen Kulturpropaganda. Mit ihrer Vernichtung würden wir der katholischen Kirche schon einen Gefallen tun, den wir uns durch politische Gegendienste bezahlen lassen können.

Darum noch einmal: Divide et impera! Unser Feind in Belgien ist der Geist jener westeuropäischen politischen Kultur, der fast in allen Hauptstädten Europas den heiligen Krieg gegen uns gepredigt hat. Wollen wir diesen Geist wirksam bekämpfen, so brauchen wir jene einzige Macht, die außer ihm noch auf die Seelen der breiten vlämisch-wallonischen Volksmassen Einfluß hat: die katholische Kirche zum Bundesgenossen. Wer vorurteilsfrei denkt, wird sich der Logik dieses Gedankenganges nicht entziehen können. Soll also Belgien annektiert werden, wie Bornhal mit überzeugenden Gründen fordert, so lasse man auf die Annexion gleich die richtige Politik folgen.

Ich kenne wohl das warnende Wort: „Qui mange du pape en meurt“. Aber wir haben keine Wahl und brauchen nicht mehr vor dem Jesuwiterhütlein zu erbleichen. Deutschland ist ja selber zum nicht geringen Teile ein katholisches Land, und nach der Geburtenstatistik wird der Prozentsatz der Katholiken eher steigen als fallen. In unserer mitteleuropäischen Zukunftspolitik wird der Katholizismus ohnehin eine noch weit wichtigere Rolle spielen als in der bisherigen inneren Reichspolitik, weil Österreich-Ungarn katholisch und die Kirche der Donaumonarchie als Ausgleichsfaktor unter den Nationalitäten längst bewährt ist. Das wäre eine kluge und wahrhaft staatsmännische Annexionspolitik, die aus der alten Not der konfessionellen Zerrissenheit Deutschlands eine neue Tugend zu machen verstünde. Wir sollten in Belgien ebenso im Bunde mit der katholischen Kirche auftreten wie im protestantischen Kurland, das doch hoffentlich auch deutsch wird, im Bunde mit der norddeutschen protestantischen Kultur. Nutzen wir aus, was wir haben und lernen wir überall den eigentlichen Feind, die Staatskultur Englands und Frankreichs, nicht bloß militärisch und wirtschaftlich, sondern auch in den Gesinnungen Europas zu bekämpfen!

